

## Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2012

**Frank Fehlberg: Protestantismus und Nationaler Sozialismus. Liberale Theologie und politisches Denken um Friedrich Naumann.**

Bonn: J. H. W. Dietz Nachf., 2012 (Politik- und Gesellschaftsgeschichte. Band 93), 519 S., ISBN: 978-3-8012-4210-7

Frank Fehlberg geht es um „die Ideologie des protestantischen nationalen Sozialismus“, wie sie im Deutschland um 1900 ausgebildet worden ist. Prominentester Name in diesem Zusammenhang ist Friedrich Naumann. Die ihm und einigen weiteren Protagonisten gewidmete Untersuchung ist 2011 von der Philosophischen Fakultät der Technischen Universität Chemnitz als Dissertation angenommen worden.

Das Konzept ist schlicht und einleuchtend: Der Autor orientiert sich für jene nationalprotestantisch-sozialistische Programmatik an Arthur Bonus, Gustav Frenssen, Gottfried Traub, Paul Rohrbach und Friedrich Naumann. Ihr Wirken wird jeweils für sich in größeren Teilstudien erörtert, wobei biographische und theologiegeschichtliche Motive miteinander in Verbindung treten. Es entstehen fünf „Gedankenbiographien“, die durch ein vorangestelltes Kapitel in einen vermittelnden theoriegeschichtlichen Rahmen eingespannt werden. In einem Abschlusskapitel wird dann der von vornherein anvisierte Schritt unternommen, die jeweils entwickelten Versionen sozialistischer Weltanschauungslehre in systematisch-ideengeschichtlichem Zugriff zu rekonstruieren. Zudem wird nach ihrer Wirkungsgeschichte in der politischen Entwicklung Deutschlands bis in die Wendezeit 1989/90 hinein gefragt.

Insgesamt also ein hochanspruchsvolles Programm! Bereits die Titelgebung macht deutlich, dass die ganze Studie sich auf brisantem Gebiet bewegt. Die Chiffre „Liberale Theologie“ löst nach wie vor vielfach Widerstände aus. Manch andere tragen sie dagegen wie eine Monstranz vor sich her, handle es sich doch um die zeitgemäße Form theologischen Nachdenkens schlechthin. Auf welcher Seite man sich selbst auch sieht, der Ausdruck als solcher ist immer umstritten gewesen. Sogar von Kulturprotestanten wurde er abgelehnt, und tatsächlich ist es bis heute ein mühsames Unterfangen, ihm einen präzisen theologischen oder theologiegeschichtlichen Sinn zu geben.

Fehlberg sieht, indem er dennoch ausdrücklich von Liberaler Theologie spricht, selbst die Probleme sehr klar. Überdies hat die jüngste theologiegeschichtliche Forschung den Erschließungswert dieses Begriffes gegenüber den viel weiter gefassten „Kulturprotestantismus“ und „Kritische Theologie“ immerhin soweit bestimmen können, dass sich das früher mit ihm wirksame Gift alter theologiepolitischer Ressentiments doch sehr weitgehend verflüchtigt hat.

Ebenso problembeladen ist natürlich die Rede vom „nationalen Sozialismus“. Sie aber führt mitten hinein in die Thematik. Im Konzept des „Nationalen Sozialismus“ sahen Naumann und seine Mitstreiter den Kern ihres politischen und kulturphilosophischen Denkens. Die hier ausgesagte Zusammenbindung hatte genau die gleiche identitätsstiftende Funktion, wie sie auf theologischem Gebiet für alle Kulturprotestanten die Korrelation von Religion und Bildung hatte (und hat).

Vor Augen stand Naumann und den anderen – lange vor 1914 – die Vision einer organisch angelegten Gesellschaft, die zwar bestehende Herrschafts- und Klassenunterschiede nicht aufheben, sie aber ihrer

sozialantagonistischen Struktur entkleiden sollte. Dass es sich dabei um ein extrem ideologiegeladetes Modell handelt, liegt zutage. Deshalb ist aus historiographischer Sicht auch nicht in erster Linie seine konkrete politik- oder sozialtheoretische Ausprägung interessant. Analytisch viel stärker ins Zentrum führt es, wenn die Einbettung der Rede vom „Nationalen Sozialismus“ in eine religiös fundierte Deutung der eigenen Gegenwart offengelegt wird. Dies hat Fehlberg in einem durchweg sehr intensiven, zudem außerordentlich materialreichen Interpretationsprozess geleistet.

Naumann, Bonus, Frenssen, Traub und Rohrbach standen während bestimmter Phasen ihrer Biographie entweder direkt im kirchlichen Dienst oder hatten mindestens einen explizit kirchlichen Hintergrund. Sie alle formulierten ihr sozialintegratives Programm mehr oder minder stark aus protestantisch-kirchlicher Perspektive. Deshalb können sie auch als Repräsentanten eines Modernisierungstrebens gelten, von dem der deutschsprachige Protestantismus um 1900 stark durchdrungen gewesen ist und in dem sich der massive Veränderungsdruck niederschlägt, wie er durch Industrialisierung und Demokratisierung aufgebaut worden war.

Auf diesen weltanschaulich-religiösen Hintergrund und Horizont legt Fehlberg in seinen Detailstudien größten Wert. Für ihn stellt das politische Programm eine Art Transformation von Überzeugungen dar, die im Kern religiöser Natur sind. Es sei betont, dass er das vieldiskutierte Problem, ob sich solche strukturellen Analogien zwischen theologischen Positionen und politischen Einstellungen wirklich evident machen lassen, mit aller gebotenen Vorsicht angeht. Verunsichern aber lässt er sich durch alle Einwände nicht: Letztlich sieht er in den politischen Ideen dieser Theologen den Versuch einer synthetisierenden Bewältigung der epochalen Umbruchserfahrung. Dieser Punkt, auf den die akribische Erörterung hinausläuft, wird in einem auch für sich sehr lesenswerten Resümee unter dem Titel „Eine geistige Revolte an der Schwelle des ‚Zeitalters der Extreme‘“ noch einmal in geschlossener Form dargestellt.

Im Ganzen hat Fehlberg einen soliden Beitrag zur Kulturprotestantismusforschung geleistet. Bemerkenswert sind etwa schon die methodischen und begriffstheoretischen Erörterungen, mit denen die Studie einsetzt und deren Gewicht auch nicht durch einige Absonderlichkeiten geschmälert wird, die für die Durchführung des Projektes belanglos bleiben. Dass diese allesamt recht eigenwilligen Intellektuellen nun bei Fehlberg so nebeneinandergestellt werden können, hat seinen Grund in der ihnen gemeinsamen Infragestellung des überkommenen religiösen und moralischen Lebensrahmens, erfahren als religiöse Sinnkrise. Hinzu kommt die Auseinandersetzung mit den großen weltanschaulichen Gegenformationen zum kirchlichen Christentum, also mit Darwinismus, Materialismus und Sozialismus. Auch in der Begeisterung für ein lebensnahes, an den tatsächlichen Idealen orientiertes Christentum stimmen sie überein, also in der Vision eines „sozialen Christentums“, das dann in der Auseinandersetzung mit dem antikirchlichen Sozialismus bedeutsam wurde.

Über alle theologie- und religionsgeschichtlichen Bezüge hinaus relevant ist die Studie aber vor allem dort, wo Fehlberg zeigen kann, daß sich jene politische Orientierung am „nationalen Sozialismus“ eben durchweg in einer starken Betonung des Staatsgedankens umsetzt. Hier handelt es sich um eine Form des neoidealistischen „Sozialstatismus“, die dann, nach 1918, bei einzelnen (etwa Paul Rohrbach) auch in Richtung „Konservative Revolution“ hin geöffnet werden konnte. Entscheidend bei Fehlberg bleibt aber die Einsicht, dass sich jenes nationalsoziale Synthesemodell nur dann angemessen verstehen lässt, wenn es als ein Ideenkonglomerat aus religiösen, kirchlich-kirchenpolitischen, sozialpolitischen und rechtstheoretischen Quellen aufgefasst und analysiert wird.

Berlin

Matthias Wolfes